



Intersectionality. Theorien, Methoden, Empirien. Wien: Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der deutschen Gesellschaft für Volkskunde; Konzeption und Tagungsleitung: Manuela Barth, München; Sabine Hess, München; Nikola Langreiter, Wien; Elisabeth Timm, Wien, 18.06.2009-20.06.2009.

Reviewed by Andrea Ellmeier

Published on H-Soz-u-Kult (October, 2009)

Intersectionality. Theorien, Methoden, Empirien

„Intersectionality“ – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Gudrun-Axeli Knapp, *Intersectionality – ein neues Paradigma feministischer Theorie?* Zur transatlantischen Reise von „Race, Class, Gender“, in: *Feministische Studien* 23,1, S. 68-81. fragte im Jahr 2005 die Soziologin Gudrun-Axeli Knapp (Hannover). Diese Frage ist seither immer wieder gestellt worden. „Unter Intersektionalität“ wird die Analyse der Verwobenheit und des Zusammenwirkens verschiedener Differenzkategorien sowie unterschiedlicher Dimensionen sozialer Ungleichheit und Herrschaft in einer integrativen Perspektive verstanden, heißt es im Gender@Wiki. Der Begriff Intersektionalität/Intersectionality stammt von der Juristin Kimberly Crenshaw, die festgestellt hatte, dass die US-amerikanischen Antidiskriminierungsgesetze entweder zu Gunsten schwarzer Männer oder zu Gunsten weißer Frauen gemacht worden seien, jedenfalls sicher nicht für schwarze Frauen, da die dabei zur Anwendung kommenden Kategorien „Gender“ und „Race“ als einander gegenseitig ausschließend gedacht würden. In einer intersektionalen Analyse gehe es hingegen darum, dass mehrere, unterschiedliche Differenzkategorien gleichzeitig in den Blick genommen werden. Meist wird von der Trias Geschlecht, Klasse und „Rasse“/Ethnizität ausgegangen, die – je nach Bedarf – um weitere Differenzkategorien wie zum Beispiel Sexualität (sexuelle Orientierung), Alter, Ability/disability (Befähigung/Behinderung), Religion, Nation/Staatsbürgerschaft, Lokalität, etc. ergänzt wird.

Diese differenten Achsen würden sich immer wieder kreuzen. Deshalb wird Intersektionalität mitunter als „Kreuzung“ bezeichnet, ein Bild, das aber – wie ich noch zeigen werde – auch kritisiert wird. Die Diskussion um den Begriff „Intersektionalität“ ist in den letzten Jahren in der deutschsprachigen Genderforschung tatsächlich auffallend virulent geblieben.

Diese am Kärnten gehaltene Diskussion motivierte offenbar die Europäischen Ethnologinnen Michaela Barth, Sabine Hess von der Münchner Universität und Nikola Langreiter, Elisabeth Timm von der Universität Wien eine Tagung zu konzipieren, die dem „Wie von Intersektionalität auf theoretischer und vor allem auch empirischer Ebene interdisziplinär nachging. Theorie geleitet wurden Eingangs- und Ausgangsphase konzipiert, dazwischen war ausreichend Raum für eine Reihe an empirischen Forschungsarbeiten, die in den Schwerpunkten – methodische Herausforderungen, Biographisches und Migration – vorgestellt wurden. Die Referentinnen und Referenten kamen aus Sozial- wie Kulturwissenschaften, der Ethnologie und Europäische Ethnologie (früher Volkskunde), Soziologie, Geschichte, Philosophie und den Gender Studies.

BEATE BINDER, die Vorsitzende der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der deutschen Gesellschaft für Volkskunde, sprach in ihrem Grußwort davon, dass die Anwendung der „Kategorie Geschlecht“ im Fach Europäische Ethnologie ja

geradezu ânormal gewordenâ sei, wenngleich vielfach noch verkâ¼rzt auf âmâ¼nnlicheâ versus âweiblicheâ Aktivitâ¼ten rekuriert werde. Die Anfâ¼nge der Intersektionalitâ¼tsdebatte datierte sie bereits in die 1970er-Jahre, als jenseits einer binâ¼ren Logik Formen von Ungleichheit(en) und Macht mit einem avancierten Modell der Reflexivitâ¼t verbunden worden war. Binder nannte des Weiteren die Infragestellung des ânationalstaatlichen Containermodellsâ als wichtigen Schritt. Beim Anspruch der Intersektionalitâ¼t irritiere sie die Diskussion der Frage nach der Anzahl der Kategorien, die es zu beachten gelte. Nachdem es noch viel zu wenige empirische Studien gâ¼be, die dem theoretischen Anspruch nachkâ¼men, sei insbesondere danach zu fragen, wie Intersektionalitâ¼t zu einem tatsâ¼chlich reflexiven Werkzeug der Analyse werden kann? Und: Wie lâ¼sst sich eine intersektionale Analyse mit transnationalen Fragen verbinden?

ENCARNACION GUTIERREZ RODRIGUEZ (Manchester) zeigte sich in ihrem Erâ¼ffnungsvortrag â¼beraus reserviert und skeptisch gegenâ¼ber dem Begriff âIntersectionalityâ wie auch gegenâ¼ber dem Anspruch einer intersektionalen Analyse, weil Begriff und Analysemodell die geopolitische Befindlichkeit der jeweils Sprechenden zu wenig adressiere. Sie machte darauf aufmerksam, dass â auch und gerade â die feministische deutschsprachige Wissensproduktion von einer lange unausgesprochenen Exklusion von Differenzen getragen gewesen sei. So sei in der deutschsprachigen feministischen Debatte erst 1988 *Race*/âRasseâ/Ethnizitâ¼t als Merkmal(e) aufgetaucht. Erst unter dem Signum der *Postcolonial Studies* sei es in den 1990er-Jahren langsam zu einer Dekolonialisierung der Frauen- und Geschlechterforschung gekommen. Die intersektionale Analyse laufe, so Gutierrez Rodriguez, aber Gefahr zu einer rhetorischen Formel zu werden, wenn wirkende/wirksame Herrschaftsmittel nicht angesprochen wâ¼rden. Die Rede von Intersektionalitâ¼t suggeriere eine komplexe Machtanalyse, fâ¼hre aber meist zu einer Relativierung der Rassismusanalyse. Die hegemonialen Kâ¼mpfe um Definitionsmacht im akademischen Feld etwa spiegelten allgemeine Machtkâ¼mpfe wider. Wissensprojekte befâ¼nden sich niemals jenseits von Macht(-verhâ¼ltnissen), wie auch die Kategorie Geschlecht niemals fern einer geopolitischen Perspektive gedacht werden kâ¼nne.

Als Keynote-Sprecherinnen fungierten die Autorinnen des vor kurzem erschienenen Bandes *Intersektionalitâ¼t* Nina Degele / Gabriele Winker, *Intersektionalitâ¼t*. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Bielefeld

2009., NINA DEGELE (Freiburg) und GABRIELE WINKER (Hamburg). Sie referierten *Vorschlâ¼ge zu einer gesellschafts- und gendertheoretisch begrâ¼ndeten Methodologie*. Diese konkrete Umsetzung des Anspruchs von Intersektionalitâ¼t erzeugte eine spâ¼rbare An-/Erregung in einem fâ¼r das groâe Interesse am Thema (fast) zu kleinen Vortragssaal des Instituts fâ¼r Europâ¼ische Ethnologie â ein Tagungsort mit Blick auf das imperiale Wien. Im Saal brodelte es wâ¼hrend und nach dieser Keynote heftigst. Die beiden Soziologinnen referierten ihren Ansatz einer Mehrebenenanalyse â das heiâ¼t innerhalb einer Forschungsarbeit mehreren Ebenen nachzugehen und zu versuchen, diese aufeinander zu beziehen. Theoretische Leitfigur war ihnen dabei Pierre Bourdieu, der Theorie ohne empirische Grundlage ablehnte. Sich auf einen solchen Anspruch beziehend, nennen Nina Degele und Gabriele Winker ihren Ansatz *praxeologische Intersektionalitâ¼t*. Konkret zeigten sie am Beispiel der Analyse von Arbeitslosigkeit ihren Ansatz der Verschrâ¼nkung von sozialer Struktur, Identitâ¼tskonstruktionen und symbolischer Reprâ¼sentation auf der Grundlage der Erfassung von vier Kategorien (Geschlecht, Klasse, Rasse, Kâ¼rper) in einer Acht-Schritte-Analyse. Es war gerade die Konkretheit des Ansatzes, die irritierte. Kritisiert wurde, dass die hier verwendeten Kategorien viel zu sehr als in sich abgeschlossene gedacht wâ¼rden. Adâ¼quater sei es, so regte beispielsweise Isabell Lorey an, von Gender als einer interdependenten Kategorie auszugehen. Vgl. Katharina Walgenbach / Gabriele Dietze / Antje Hornscheidt / Kerstin Palm, Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalitâ¼t, Diversitâ¼t und Heterogenitâ¼t, Opladen 2007.

STEFAN WELLGRAF (Berlin), erster Referent im Schwerpunkt âMethodische Fragestellungenâ, prâ¼sentierte die intersektionale Analyse einer laufenden ethnographischen Feldstudie zu Hauptschulabgâ¼nger/innen unterschiedlichen Geschlechts und unterschiedlicher Herkunft in Berlin. Er konnte zeigen, dass beide â intersektionale Analyse und ethnographische Forschung â nur gewinnen kâ¼nnen. Das Erkenntnispotential ethnographischer Methoden liege in einer kontextsensiblen Analyse der Wirkungsweise sozialer Ungleichheit.

Den zentralen Aspekt der Selbstreflexion thematisierten ULRIKE LAHN (Bremen) und SAKINE SUBASIPILTZ (Frankfurt am Main) in einem gemeinsam angekâ¼ndigten Vortrag, der aber leider in zwei unverbundenen und zu langen Beitrâ¼gen mâ¼ndete. Subasipiltz reflektierte sich selbst als Forscherin mit Migrati-

onshintergrund und kritisierte die Nicht-Wahrnehmung der Differenzkategorie Religion wie auch des islamischen Feminismus in der deutschsprachigen Genderdiskussion. Lahn stellte das gemeinsame Forschungsprojekt „Universität als interdependenter Raum“ vor, in dem es darum geht, die Institution Universität als sozialen Raum erfahrbar zu machen, der von Ungleichheit(en), von Ein- und Ausschlüssen geprägt ist.

Unter dem Titel „Biographisches“ stand der Nachmittag des ersten Tages. MEIKE WOLF (Frankfurt am Main) sprach vom Alter als einem Ordnungsmuster für Strukturzusammenhänge in der Konzeption medizinischer Risikozuschreibungen. In ihrer Untersuchung werde deutlich, dass es zu ungleicher Zuschreibung medizinischer Risiken komme, je nachdem ob es sich um einen weiblichen oder männlichen Körper handle.

TANJA RIETMANN (Bern) zeigte am Beispiel des Falles von Friedrich Kohler, der fünf Jahre wegen „Liederlichkeit“ und als „Arbeitsscheuer“ in Haft war, die Relevanz der intersektionalen Analyse für eine Erforschung der „administrativen Versorgung in der Schweiz 1940-1980“, was ihr mit einer kompakten historisch-politisch-sozialen Kontextualisierung des Falles auch gut gelang. Durch eine Fallstudie könne die Kategorie „soziale Schicht“ in sich weiter differenziert werden, wodurch die Strukturkategorie ihre Starre verliere und es möglich würde zu zeigen, dass sie jeweils unterschiedliche Ausformungen annehmen könne. Rietmann erläuterte das am Beispiel der in den Quellen benutzten Bezeichnung „Liederlichkeit“ für unterschiedliche Sachverhalte. Je nachdem ob es sich um einen Mann oder um eine Frau gehandelt hatte, wurden mit „Liederlichkeit“ unterschiedliche Verhaltensformen bezeichnet und im Namen des Staates geahndet: bei Männern nicht geleistete familiäre Unterhaltspflichten und Alkoholprobleme, bei Frauen ein (unkontrolliertes) Sexualverhalten. Die Dekonstruktion von Gesetzestexten in Verknüpfung mit einer Schicht- und Genderanalyse ermöglichte eine kulturelle Analyse von gegenderten Zusammenhängen und machte Ungleichbehandlung(en) besser erzähl- und nachvollziehbar.

Im Beitrag „Geschlecht als interdependenter Kategorisierungsprozess im Gespräch im Job Center im Bereich der Unter-25-Jährigen“ zeigte UTE KARL (Hildesheim), wie die tagtägliche Herstellung von Geschlecht über Gespräche im Job Center erfolgt und wie daran beide Akteurinnen – Jobsuchende und Jobvermittlerin – beteiligt sind.

Lateinamerika war die Weltregion, die neben Europa

bei dieser Tagung am häufigsten in den Blick kam. ELISABETH TRUIDER (Münster) versuchte am Beispiel der Biographie einer mexikanischen Transgender-Person Intersektionalität und Biographieforschung aufeinander zu beziehen; SARAH SPECK (Berlin) sprach über „Mutterschaft interdependent? – Ressourcen und Selbstbilder von SOS-Kinderdorf-Müttern“ und zeigte, dass ein weltweit standardisiertes Konzept einer geschlechtlichen Identität – in diesem Fall der SOS-Mutter – aufgrund sozialer und kultureller Differenzen zu unterschiedlichen Ausprägungen führt.

„Migration“ bildete, wie derzeit in vielen anderen kultur- und sozialwissenschaftlichen Zusammenhängen auch, einen dritten Schwerpunkt: STEFANIE KRON (Berlin) stellte ihre Analyse politischer Subjektivitäten in den Grenzräumen der Amerikas vor; PAUL SCHEIBELHOFER (Budapest) seine Arbeit über Männlichkeit und Migration am Beispiel Wiener Migranten, wobei die intersektionale Analyse deutlich machte, dass sich migrantische Männlichkeiten in einem komplexen sozialen Raum konstituierten, in dem sich Machtverhältnisse der Mehrheitsgesellschaft und der Migrant/innen-Communities verschränkten. CHRISTIAN KOLLER (Bangor) unterzog den in der österreichischen Frauengeschichtsschreibung der 1980er-Jahre breit rezipierten Beginn der österreichischen sozialdemokratischen Frauenbewegung – den Wiener Textilarbeiterinnenstreik von 1893 – einer intersektionalen Analyse. Er hob hervor, dass viele Streikenden aus dem südböhmischen Raum stammten, was interessanterweise bislang kaum beachtet worden war. Hier habe wohl die Herkunft/Ethnizität, so lautete die These Kollers, dazu beitragen, dass es nur zu einer sehr unvollständigen Integration der streikenden Frauen in die (österreichische) Arbeiterbewegung gekommen sei.

Abschließend präsentierten JANET KEIM (Berlin) und ISABEL LOREY (Wien) Theorie geleitete Reflexionen über die intersektionale Herausforderung. „Warum brauchen wir Kategorien, um über Herrschaftsverhältnisse zu sprechen?“, fragte Janet Keim in ihrem Beitrag. Für sie sind Interdependenz und Intersektionalität keine Analysekategorien, sondern „eine bestimmte Art, Fragen zu stellen“. Dazu gehöre auch die immerwährende Frage nach dem, was von der laufenden Wissensproduktion ausgeschlossen werde, was nicht da ist/nicht da sein kann. Keim nannte es die „doppelte Suche nach den Spuren der Subalternen und nach anderen Wegen der Wissensproduktion“. Die Subalterne sei die kritische Figur der „Unterbrechung“, des Innehaltens

bei der Rasterung und Theoriegebäudeerstellung, sie sei die kritische Figur, die daran erinnere, dass niemals alles aufgehen könne, mit keiner Kategorienanzahl – und sei sie noch so hoch – ließe sich eine angemessene Beschreibungsebene für Prozesse erreichen. Als grundlegende theoretische Referenz nannte Keim Gayatri Chakravorty Spivak. Die Europäische Ethnologin plädierte für den Blick auf die Fußnoten und dafür, sich zu fragen, welches Wissen an diesen Ort verbannt wird und wie sich der Text, der Haupt-Träger der Denkbewegung ändern würde, wenn dieses Wissen nicht in die Fußnote verbannt worden wäre. Sie sprach sich schließlich für eine interdependente Haltung statt einer interdependenten Analyse aus, für eine Etcetera-Philosophie, für Marginalisierung und Subalternisierung als Methode.

Unter das Motto „Verweigerung der kategorialen Anrufung“ stellte Isabel Lorey ihre Ausführungen, denn Kategorisierung sei eine „potentielle Naturalisierung“. Es ginge um ein *Entgehen*, um neu ordnende Intervention; auch Intersektionalität sei eine Herrschaftsgeste. Der Anspruch einer Gesellschaftskritik sei dem Konzept zwar inhärent, werde aber zu wenig expliziert, Kreuzungspunkte seien zu wenig: „Vor und hinter der Kreuzung haben sie [die Kategorien Klasse, Rasse, Geschlecht] nicht mehr viel miteinander zu tun.“ Lorey plädierte dafür, eine Kategorie als immer schon verbunden mit anderen Kategorien zu denken und bezog sich dabei auf Überlegungen des Berliner Wissenschaftlerinnen-Kollektivs Walgenbach/Dietze/Hornscheidt und Palm zu *Gender als interdependenter Kategorie* und dezidiert nicht auf das, „Werkzeug intersektionale Analyse“, wie es von Degele/Winker vorgestellt wurde. Gender, forderte Lorey, sei immer schon als rassifizierter wie auch als klassenunterlegter etc. Begriff wahrzunehmen; Kategorien müssten als Prozesse verstanden werden. Sie verwies auf die komplexe Bedingtheit von Intersektionalität, Forschung sollte auf dieser Basis nicht abbilden, sondern produzieren. Etwa neue Bezeichnungssprachen verwenden, wie dies Antje Hornscheidt Antje Hornscheidt, Sprachliche Kategorisierung als Grundlage und Problem des Redens über Interdependenzen. Aspekte sprachlicher Normalisierung und Privilegierung, in: ebd., S. 65-105. vorgeschlagen hat, „blicherweise Nichtbenanntes bezeichnen (etwa sagen, dass Pierre Bourdieu ein weißer, westeuropäischer Soziologie ist) und das stets Bezeichnete (zum Beispiel der schwarze US-amerikanische Schwimmstar) „unbezeichnet lassen. Dies könne zu paradoxen Interventionen führen – im Sinne Michel Foucaults, für den Kritik eine Praxis, kein

Urteil gewesen sei.

Auch in der Auswahl der Schlusskommentatorinnen – die Soziologin Gudrun-Axeli Knapp und die Europäische Ethnologin Michi Knecht (Berlin) – spiegelte sich die Interdisziplinarität dieser anspruchsvoll designten Tagung wider. Knapp setzte Intersektionalität in ihrem Kommentar in den Kontext feministischer Gesellschaftsanalyse, sprach von Intersektionalität als „Denken in Bewegung bringen“ und von „mit Begriffen gegen Begriffe arbeiten“ (Adorno). Sie meinte, dass gerade die Offenheit des Konzepts eine enorme Produktivität ermöglicht habe und wandte sich entschieden gegen eine Kanonisierung einer „richtigen“ Verwendung der intersektionalen Analyse. Knecht wies darauf hin, dass es gerade dem forschungsmäßig mikrowissenschaftlich ausgewiesenen Wiener Institut für Europäische Ethnologie mit dieser interdisziplinären Tagung gelungen sei, Makro-, Meso- und Mikroebene zu verbinden, in dem es die scientific communities polarisierende Frage nach dem Entweder-Oder zurückwies und beides – Kritik wie Kategorie – in der Tagung präsent sein ließe.

Und es werden gleichwohl einige Teilnehmer/innen – so wie ich – die jeweils dem eigenen Forschungsansatz am nächsten stehenden (empirischen) Vorträge als adäquateste Umsetzungsformen von Intersektionalität empfunden haben. Die theoretisch kritische Ein- und Ausleitung der Tagung erwies sich in all ihrer Vieldeutigkeit als sehr hilfreich in einem immer neu Hervorholen von Begrenzungen, die sich allgemein bei einem Arbeiten mit Kategorien ergeben, die zudem meistens einerseits ein sozialwissenschaftliches Konkretionsbedürfnis, andererseits eine kulturwissenschaftlich-/philosophische Kritik an diesem Kategorien-Findungsspiel widerspiegelt. Offensichtlich wurde, dass solch kategoriale Bemählung/en Geschlechterstudien/Gender Studies weiterschreiben und eine interdisziplinäre Auseinandersetzung forcieren.

Konferenzübersicht:

Öffentlicher Abendvortrag

Encarnacion Gutiérrez Rodríguez, Manchester
Intersektionalität oder wie nicht über Rassismus sprechen – Von Rhetorik zu Kritik

Grußwort

Beate Binder, Berlin
Moderation: Sabine Hess

Keynote

Gabriele Winker, Hamburg; Nina Degele, Freiburg im Breisgau

Doing Intersectionality â intersektional analysieren. Vorschläge zu einer gesellschafts- und gendertheoretisch begründeten Methodologie

Schwerpunkt: methodische Herausforderungen

Moderation: Manuela Barth

Stefan Wellgraf, Berlin

Intersectionality als Herausforderung für die Ethnologie. Methodische Überlegungen am Beispiel einer Feldstudie zu Hauptschulabgängern in Berlin

Elisabeth Tuider, Münster

Intersektionalität und Biographieforschung. âSitting at a crossroadâ methodisch einholen

Ulrike Lahn, Berlin / Sakine Subaşı-Piltz, Frankfurt am Main

Selbstreflexion als methodologischer und methodischer Zugang zu intersektionellen Perspektiven in Forschung und Lehre

Schwerpunkt: Biographisches

Moderation: Nikola Langreiter

Meike Wolf, Mainz

Auch Alter ist ein Ordnungsmuster â Strukturzusammenhänge in der Konzeption medizinischer Risikozuschreibungen

Ute Karl, Hildesheim

âNicht umsonst dauert die normale Erziehungszeit drei Jahre â nur in ganz begründeten Einzelfällen kann man mal davon Abstand nehmen ...â. Geschlecht als interdependente Kategorie in Gesprächen im Job Cen-

ter im Bereich der Unter-25-Jährigen

Tanja Rietmann, Bern

Fallstudien zu sozialer Devianz aus intersektioneller Perspektive

Sarah Speck, Berlin

Mutterschaft interdependent? â Ressourcen und Selbstbilder von SOS-Kinderdorfmitgliedern

Schwerpunkt Migration

Moderation: Sabine Hess

Stefanie Kron, Berlin

Intersektionalität oder *borderland* als Methode? Zur Analyse politischer Subjektivitäten in den Grenzräumen der Amerikas

Paul Scheibelhofer, Budapest

Intersektionalität, Männlichkeit und Migration. Wege zur Analyse eines komplizierten Verhältnisses

Christian Koller, Bangor

Weiblich, proletarisch, tschechisch: Der Wiener Textilarbeiterinnenstreik von 1893 revisited

Schwerpunkt: Theorie und Politik

Moderation: Elisabeth Timm

Janet Keim, Berlin

Zur Produktivität des Etceteras. Eine Typologisierung intersektionaler/ interdependenter Ansätze anhand von Spivaks Konzept der Subalternität

Isabell Lorey, Wien

Kritik und Kategorie

Schlusskommentare

von Gudrun-Axeli Knapp, Hannover und

Michi Knecht, Berlin

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Andrea Ellmeier. Review of , *Intersectionality. Theorien, Methoden, Empirien*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. October, 2009.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=28354>

Copyright © 2009 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.